

Pettauer Montag-Zeitung

Deutschnationales Organ für Untersteiermark.

Motto: „Deutsch, frei, treu!“

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Herausgeber und Schriftleiter: Romuald Jacob Bayer, Kanzleivorstadt Nr. 39, I. St. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr. Annahme von Inseraten in der Buchhandlung W. Blaue, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und sollen längstens bis Freitag jeder Woche eingereicht werden.

Memento.

Ein Beben, es durchzitterte die Welt,
Als aus dem Sachsenwalde kam die Kunde:
Des Todesengels Sichel hat gefällt
Den, der mit Wilhelm hat im Siegesbunde,
Das silige Einheitswerk einstmal vollbracht,
Von Blut und Eisen dauernd fest gegründet
Des deutschen Reiches neue Herrschermacht,
Durch hehren Kampfesmut, den er entzündet! —
Ein jedes Herz, es fühlt in dieser Stunde,
Dass Deutschland seinen größten Sohn verlor,
Der Tod uns schlug die schwerste Wunde,
Als er des Reiches Schmied sich auserkor!
O mögt, um würdig seinen Ruhm zu feiern,
Ihr Deutschen das Gelöbnis jetzt erneuern,
Mit Blut und Eisen einzustehen jederzeit,
Für Deutschlands Größe, Macht und Ehre kampf-
bereit! —

† Bismarck.

Wir schrieben in der letzten Nummer unseres Blattes:

„Eine Nachricht durchzittert die Welt, die überall die schmerzlichste Bewegung hervorrufen wird, wo deutsche Herzen schlagen. Fürst Bismarck, der größte Mann des Jahrhunderts, der größte deutsche Staatsmann — vielleicht überhaupt der größte Staatsmann — soll schwer leidend sein, und wer Sinn für seine Größe und Verständnis dafür hat, was durch ihn nicht nur Deutschland geworden, sondern auch dafür, wie durch seine Thatkraft alle europäischen Störfriede für lange, lange Zeit, wenn nicht vielleicht für immer, mit Deutschland, dem starken Friedensbürgern rechnen müssen, wird bange den Nachrichten lauschen, die aus dem Sachsenwalde kommen.“

Und dieser Rossandruf, in dem sich alle Befürchtungen zusammendrängten, denen wir deutlicheren Ausdruck zu geben sagten, weil wir selbst vor der Wirkung dieser Prophezeiung erschrocken, die sich aus unserem Herzen auf die Lippe drängen und in die Feder fließen wollte, wurde wenige Stunden, nachdem diese Worte gedruckt waren, zur schrecklichen, schmerzlichen Wahrheit.

Unseren hiesigen Leser konnten wir von der erschütternden Schmerzensstunde noch rechtzeitig durch eine Extrabeilage Kunde geben, in der es hieß:

„Bismarck, der Schmied der deutschen Einheit, der Baumeister und Wiederhersteller des deutschen Reiches zu ungeahnter Macht und Größe, der Einstiedler im Sachsenwalde, ist am 30. Juli 10 Uhr 45 Minuten Nachts gestorben. Altdutschland und alle Deutschen trauert um Euren größten Sohn!“

In diesen wenigen Worten drängt sich in nuce alles zusammen, was die großen Tagesblätter in spaltenlangen Leitartikeln über den eisernen Kanzler brachten, die begierig von allen wieder und immer wieder gelesen wurden.

Diese eingehenden Schilderungen des dahingegangenen großen Deutschen, des Größten, seines Lebenslaufes, seines staatsmännischen Werdens und Wirkens und seines alles überragenden Erfolges enthebt uns der Verpflichtung, auf die De-

tails seines so ereignisreichen Lebens und seiner so wirkungsvollen staatsmännischen Tätigkeit einzugehen.

Aber wir wollen aus allen diesen zahlreichen Stimmen der europäischen Presse constatieren, dass seine staatsmännische Größe, die selbst die eines Richelieu, Cromwell, Pitt und Gladstone verdunkelt, nicht nur von den Journale der ihm freundlich gesinnten Völker und Parteien voll anerkannt wird, sondern, mit kaum in's Gewicht fallenden Einschränkungen, auch von Seite der ihm feindlichen Nationen und Parteien. So selbst, wider ihren Willen, von jenen wenigen Blättern — zur Ehre der Journalistik und der Menschheit sind es fast nur einige, die von diesen sich über das Niveau von Schmierblättern erheben — die selbst vor der Majestät des Todes nicht zurück scheuen, ihrem gütigen Hassen freien Lauf zu lassen und das Andenken derselben zu besudeln, der Millionen Herzen theuer und der von aber Millionen Herzen anerkannt und gerühmt wird, die die Trauer Deutschlands um ihren größten Sohn, wenn auch nicht theilen, so doch würdigen und voll und ganz begreifen.

An der Spitze dieser Schmachblätter stehen — wenigen obskuren französischen Blättern und leider auch des Temps — die hervorragendsten polnischen Blätter.

Jede Zeile der Schmachartikeln dieser verlogenen Polenblätter trieft von dem Wuthgeifer dieser heuchlerischen Phrasendreher, die mit ihrem scheinheligen Loyalitätsgedusel den Adlerblick eines Bismarcks nicht täuschen könnten, weil der eiserne Kanzler ihnen die Maske vom Gesichte riss und sie wiederholt anklagte und es ihnen nachwies, dass sie in allen Staaten einen geheimen Krieg führen, dessen Endziel es ist, in dem Staate, dem sie unterthan, einen beherrschenden Einfluss zu gewinnen, um diesen durch ihre Wühlarbeit langsam aber sicher zum Verfall zu bringen und aus dessen Trümmern ihr einstiges Polenreich wieder neu zu konstruieren.

Aber diese schmachvollen Beschimpfungen vermögen den großen Todten nicht zu besudeln; sie besudeln nur jene, die — schmachwürdig genug — selbst an einer Todtenbahre ihrem Hass nicht Einhalt zu thun vermögen. Mit Altdutschland zittert auch in Österreich jedes deutsche Herz in bitterem Weh um den Großen, der dem Besieger der Sieger, dem allgewaltigen, unerbittlichen Tod den Tribut des Erdensohnes endlich zollen musste, wohl nahezu ein Vierundachtzigjähriger, aber doch den Wünschen, den Hoffnungen alter Deutschen viel zu früh.

Wenige Monate, nachdem der entthronte, corsische Caesar den Adlerflug seines Siegeszuges von der kleinen Insel Elba nach Paris genommen und noch davon träumte, neuerdings von dem Kaiserthrone Frankreichs Europa, ja, die Welt beherrschen zu können, erblickte Bismarck das Licht der Welt.

Aber, als er erst wenige Monate alt in der Wiege lag, erdröhnte schon der Kanonnendonner von Waterloo, der dem Siegestraume der hundert Tage ein ebenso jähres als unabänderliches Ende bereitete.

War das nicht wie ein Omen? —

Bei Bismarcks Erscheinen stürzte der erste Napoleon von der Höhe seines weltbeherrschenden Thrones und ihm ward es bestimmt, den zweiten Napoleoniden von der stolzen Höhe seines Kaiserthrons hinabzustürzen.

Als die Julirevolution in Paris auch in Deutschland eine Gährung der Geister veranlaßte, gerade zur Zeit des Hambacher Festes und des Frankfurter Attentates, dem in Hannover die Einführung eines echt konstitutionellen Grundgesetzes folgte, bezog Jung-Bismarck die Universität. Aber all die freisinnigen Regungen der Jugend Deutschlands blieben ihm fremd. Ja, er bildete sich immer mehr zum stockreactionären, pommerischen Krautjunker aus, der, nachdem er sich zu dem Betrieb seiner Güter zurückgezogen, bald den Spitznamen der „tolle Junker“ erwarb.

Zum Deichhauptmann und in den pommerschen Provinziallandtag gewählt, wurde er sogar zum Erwählten und Führer der Kreiszeitungspartei erkürt und übertraf, in die zweite Kammer gewählt, beinahe die Erwartungen seiner Wähler; so schroff trat er den freisinnigen Ideen und Bestrebungen entgegen, wodurch er die Aufmerksamkeit Friedrich Wilhelm des IV. auf sich lenkte.

Selbst als Gesandter und Minister schien er noch denselben Ansichten zu huldigen und doch hatte sich bei ihm eine innere Wandlung bereits vollzogen.

Das Lied, das so oft an sein Ohr geklungen: „Was ist des Deutschen Vaterland“ hatte sich tief in seine Seele gebohrt. Als Gesandter Preußens am deutschen Bundestage hatte er die ganze Misere dieses zerrissenen Deutschlands kennen gelernt und ebenso wie Österreich, das den Ehrgeiz besaß, eine deutsche Vormacht zu sein und das Präsidium zu führen, die deutschen Interessen läßlich vernachlässigte.

Da erwachte in ihm der Gedanke an ein Deutschland unter Preußens Führung, und diese erst Utopie scheinende Idee gewann immer deutlichere Umrisse in seiner Seele, nahm immer festere Gestaltung an, bis sie so tief in ihm wurzelte, dass er sie sich zur Lebensaufgabe stellte. Und nun begann der Kampf zwischen Kleindeutschen und Großdeutschen, der 1866 mit dem Sieg Preußens endete. Aber: „Es wächst der Mensch mit seinen Zwecken!“ Derselbe Bismarck, der die blutige Amputation von acht Millionen von Deutschland vollzogen hatte, der sich aus einem incarnierten Preußen in einen strammen Deutschen verwandelt hatte, der aus einem erzreactionären Saulus zum Paulus geworden und für das deutsche Reich die allgemeinen und gleichen Wahlen decretierte, derselbe Bismarck sprach im Parlamente das bedauernde Wort: vom „halben Deutschland!“

Dieses historische Wort belehrt uns, dass sich in dem eisernen Kanzler die dritte Wandlung vollzogen, dass er die höchste innere Weihe als deutscher Staatsmann empfangen habe. Dass er aus dem Kleindeutschen zum Großdeutschen emporgewachsen sei. —

In welcher Weise er dieser Erkenntnis zum Durchbruche, zur Verlebendigung verholfen hätte, wie er sich dessen lebensfähige und dauernde Gestaltung, diese Vollendung seiner Schöpfung des

chen Reiches gebacht habe, darüber hat nun Tod seinen undurchdringlichen Schleier ge-
et.

Wäre er Kanzler geblieben, vielleicht hätten noch den Beginn zum Ausbau des deutschen Reiches miterlebt, sein Rücktritt zwang ihn sein Werk unvollendet zu lassen. Vielleicht lüfteten seine Visionen einen Zipfel des Schleiers, der dieses Geheimnis der Zukunft deckt, aber wehe uns, dass seine Regierungstätigkeit zu früh beendet, sein Leben viel zu früh für Deutschland und alle Deutschen dem Sieger der Sieger zum Opfer fiel.

Zu den Begräbnisfeierlichkeiten Bismarcks.

Die einbalsamierte Leiche Bismarcks ruht in einem schwarz polierten Eichensarg mit versilberten Füßen, Griffen und Metalleinlagen, die seidenen Valen, Kissen und Steppdecken sind mit Spitzen besetzt. Der Katakafal auf dem der Sarg ruht, steht an der Stelle, wo früher das Bett stand, an der Wand. An den 4 Ecken stehen vier schwarz überzogene Säulen mit zwei großen Girandolen zu je 12 Lichern und 2 Altarleuchter.

Am Kopfende steht ein Kruzifix, der Fußboden des Zimmers — früher das Schlafzimmer Bismarcks — ist mit einem schwarzen Teppich belegt. Dasselbe ist im Parterre des Schlosses gegen den Garten hinaus. Rechts und links vom Katakafal steht ein Jäger in Galauniform. Der Fürst trägt ein Leinenhemd und ein weißes Tuch um den Hals. Sein Gesicht ist sehr verfallen und da die Einbalsamierung nicht ganz gehörig vorgenommen wurde, musste der Sarg schon am 1. August um 8 Uhr geschlossen und verlötet werden.

Am 2. August traf das deutsche Kaiserpaar um 5 Uhr 50 Minuten in Friedrichsruh ein. Der Kaiser legte einen prachtvollen Krantz auf den Sarg nieder. Nachdem die Einsegnung vorüber war, verließ das kaiserliche Paar nach einem einstündigen Aufenthalte Friedrichsruh, nachdem sie in der herzlichsten Weise von der fürtlichen Familie Abschied genommen hatten. Besänftigt hat der Kaiser auf Wunsch der Familie in Berücksichtigung des ausdrücklich wiederholte kundgegebenen Willens des Verstorbenen nach einer stillen Beerdigung auf die von ihm geplante, solenne Leichenfeier in Berlin verzichtet. Der Sarg mit den sterblichen Überresten des Verbliebenen bleibt bis zur Vollendung des Mausoleums im Sterbzimmer aufgebahrt. In Berlin fand Donnerstags in der Kaiser Wilhelms Gedächtniskirche eine Trauerfeier statt, an der das Kaiserpaar und alle anwesenden Prinzen, Fürstlichkeiten, Botschafter, Gesandte, Minister, sowie die Mitglieder des Bundesrates, Reichstages, Landtages und der Stadtbehörden teilnahmen.

Der Kaiser erließ nachfolgenden Armeebefehl: „Die Trauerrunde aus Friedrichsruh von dem Hinscheiden des General-Obersten der Cavallerie, mit dem Range eines General-Feldmarschalls, Otto Fürsten Bismarck, Herzogs von Lauenburg, des letzten Berathers meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters in großer Zeit, erfüllt mich, mein Heer, ganz Deutschland mit tiefster Betrübnis. Der Verewigte hat sich durch die mit eiserner Willenskraft geförderte Neugestaltung des Heeres in der Geschichte desselben ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Ein Held auf den Schlachtfeldern, trat er mit dem wärmsten Interesse zu jeder Zeit auch für die Wehrhaftigkeit des Vaterlandes ein, erwies er sich stets als ein treuer, aufrichtiger Freund meiner Armee. Es wird den schmerzlichen Empfindungen derselben entsprechen, für ihn, der so viel für die Armee gethan, auch ein äußeres Zeichen der Trauer anzulegen. Ich bestimme demgemäß nachfolgendes: 1. Sämtliche Offiziere der Armee legen auf acht Tage Trauer an, 2. bei dem Cuirassier-Regimente Seydlitz (Magdeburg'sches) Nr. 7, dessen Chef der Fürst gewesen ist, sowie bei dem Garde-Jägerbataillon, bei welchem der Dahingeschrie-

dene in den Dienst getreten, währt die Trauer vierzehn Tage.“

Außerdem veröffentlichte der „Reichsanzeiger“ in Berlin in einer Extra-Ausgabe folgenden Erlass an die Reichskanzlei, welcher aus Friedrichsruh vom 2. d. M. datiert ist:

„Mit meinen hohen Verbündeten und mit dem ganzen deutschen Volke stehe ich trauernd an der Bahre des ersten Kanzlers des deutschen Reiches, Fürsten Otto von Bismarck, Herzogs von Lauenburg.

Wir, die Zeugen seines herrlichen Wirkens waren, die wir zu ihm als dem Meister der Staatskunst, als dem furchtlosen Kämpfer im Kriege wie im Frieden, als dem hingebendsten Sohne des Vaterlandes und treuesten Diener seines Kaisers und Königs, bewundernd aufblickten, sind tief erschüttert durch den Heimgang des Mannes, in dem Gott der Herr ein Werkzeug geschaffen, den unsterblichen Gedanken an Deutschlands Einheit und Größe zu verwirklichen. Nicht ziemt es in diesem Augenblicke, alle Thaten, die der große Entschlafene vollbracht, alle Sorgen, die er für Kaiser und Reich getragen, alle Erfolge, die er errungen, aufzuzählen. Sie sind zu gewaltig und manigfaltig und nur die Geschichte kann und wird sie alle in ihre ehernen Tafeln eingraben. Mich aber drängt es, vor der Welt der einmütigen Trauer und dankbaren Bewunderung Ausdruck zu geben, von welcher die ganze Nation heute erfüllt ist und im Namen der ganzen Nation das Gelübde abzulegen, das, was er, der große Kanzler, unter Kaiser Wilhelm dem Großen geschaffen hat, zu erhalten, auszubauen, und, wenn es noth thut, mit Gut und Blut zu verteidigen, dazu helfe uns Gott, der Herr. Ich beauftrage Sie, diesen meinen Erlass zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.“

Trauerfeier im „Deutschen Vereinshause.“

Donnerstag abends fand sich im großen Saale des „Deutschen Vereinshauses“ eine große Zahl von Verehrern Bismarcks ein.

Sowohl der Bürgermeister, Herr Orning, die meisten Gemeinderäthe, Professoren, fast alle Mitglieder der deutschgesinnten Vereine, zahlreiche Honoratioren mit ihren Frauen und sonstigen Angehörigen, aber auch Geschäftsleute und kleinere Handwerksleute fanden sich ein und gaben einen neuerlichen erfreulichen Beweis dafür, dass der Großteil unserer Bevölkerung echt national-deutschgesinnt, dass Preußen eine Hochburg der deutschnationalen Partei ist, und dass es für das Wirken des großen eisernen Kanzlers volles und ganzes Verständnis und es ihm seine Verehrung auch über das Grab hinaus bewahrt. Es hat dies durch eine spontane Trauerrundgebung erweisen wollen und daher fanden sich so zahlreiche Besucher ein, dass hiedurch alle Erwartungen übertroffen wurden. Unser Herausgeber und Schriftleiter, dem spontanen Impulse Folge leistend, hielt dann um 9 Uhr folgende Trauerrede für den großen Dahingegangenen im Sachsenwald:

„Die Schlossräume in Friedrichsruh sind erfüllt von Seufzen und Wehklagen und wie ein düsteres Schmerzensscho zieht es durch den Sachsenwald und erhot es an den Herzen aller Deutschen wider.

Neben Carolus magnus, neben einen Friedrich Barbarossa stellte die deutsche Nation, alle, die stolz darauf sind, Deutsche zu sein, ob sie auch nicht innerhalb der Grenzen Deutschlands wohnen, sondern wo immer sie auch eingepfercht sind, den reckhaften Mann, den Titanen, der Deutschland aus seiner Verstülpelung, seiner Niedrigkeit und Ohnmacht erhob, emporführte zur weltgebietenden Macht. Nun zucken seine Geistesblüte nicht mehr als geslügelte Worte auf, erhellend und vernichlend, die bisher dröhnend durch ganz Deutschland, ja durch die ganze Welt hallten, wie der Donnerston von Thors Hammer.

Einheitschmied Deutschlands ist für

immer verstummt. Für immer ist es uns ver sagt, aufzuhören auf den treuen Warner im Sachsenwald, den Einsiedler von Friedrichsruh.

Der „treue deutsche Diener“ ist seinem geliebten Herrn, dem gekrönten Heldenkreis Wilhelm dem I., nachgefolgt.

Der eiserne Kanzler hieß er und nur seiner eisernen Energie ist es zu danken, dass er trotz allen Gegnerschaften von oben, wie aus der Mitte des Volkes, die er im Anfang fand, das Ziel, das er sich gesteckt, auch erreichte.

Der tolle Junker, der Erzreaktionär von 1848 und geprägte Führer der Kreuzzeitungspartei, wurde zum Auserwählten der National-liberalen gewählt.

Die Tage im Bundestagspalais zu Frankfurt am Main, erweckten in ihm die Erkenntnis, was seine providentielle Mission sei und von diesem Momente an schreitet er geradewegs auf sein Ziel los.

Er hatte dort Einblick gewonnen in die österreichische Politik und sah, wie ungarische, slavische und clericale Interessen den Deutschen entgegen arbeiteten und wie wenig Österreich als deutsche Vormacht, die es sein wollte, den Ambitionen und Verpflichtungen, die eine solche Stellung bedingte, entsprach.

Bismarck fühlte sich damals noch ganz als Preuße, und der Corpsbursche ist in ihm erwacht. Es drängte ihn, mit Österreich den Waffenangang um die Vormacht in Deutschland zu thun, und als die blutige Mensur zu Ende, als Großdeutschland bei Königgrätz erschlagen und als eine Utopie von den Besiegten zu den Todten geworfen wurde, was wir damals alle schmerlich beklagten, da wandelte sich der Preuße in ihm zum vollen Deutschen.

Und immer größer wird er vor dem stauenden Europa, vor den Augen aller Welt. Er, nach dessen Geburt bald die Kanonen von Waterloo dröhnten, am 15. Juni, die den corsischen Kaiser für immer niederschmetterten, der nur von dem geeinten Europa besiegt werden können, er zeigte der Welt das bewunderungswürdige Schauspiel, wie Deutschland, umgeben von Neidischen und Eifersüchtigen, von allen Seiten bedroht, allein, aus eigener Kraft, den schlechten Copisten des kleinen Corporals, vor dem einst Europa erzitterte, als Gefangenen nach Wilhelms-höhe bringen ließ und das deutsche Kaiserreich begründete.

Er hieß der eiserne Kanzler, aber wenn er auch eisern war, war er doch nicht starr verankert in Parteiansichten. Das bewies er eben so sehr dadurch, dass er, der einstige tolle Junker, der Erwählte der Kreuzzeitungspartei sich später an die Spitze der nationalliberalen Partei stellte und sich von dieser emportragen ließ und dann wieder mit der Centrumspartei pactierte, um das Septenat durchzusiezen, gleichwie er auch später die Sozialdemokratie benützte, um die Freisinnigen zu bekämpfen, als diese sich seinen Bestrebungen widersetzten.

Er stellte eben nie die Interessen einer Partei, mochte er ihr auch angehören oder ihr geneigt sein, über das Staatsinteresse, sondern ihm war das von ihm angestrebte Ziel, die Machstellung Deutschlands das Höchste und diesem opferte er jedes Parteiinteresse.

Darin liegt das Geheimnis seiner Erfolge. Dies machte ihn zu dem großen Staatsmann. Er war kein Doctrinär, er war ein Politiker. Ihn müssen wir allen jenen entgegenhalten, die auf Partei-Doctrinen schwören, blindlings Parteigängen anbeten.

Selbst wo er scheinbar nachgab, war er eigentlich Sieger, wie in dem Culturkampfe gegen Rom, den er nur aufgab, um das Septenat zu erringen, das ihm für die gesicherte Machstellung unbedingt nötig schien.

Wenn ihm dieser Pact als der Weg nach Canossa vorgeworfen wurde, so ist das eine falsche Anklage. Er bewilligte das Ende des Culturkampfes unter der Bedingung, dass Rom und die Centrumspartei seine Bestrebungen nicht be-

kämpfen. Wer den Frieden dictiert, ist nicht der Besiegte sondern der Sieger.

Und darin mögen wir ihm uns zum Vor-
bild nehmen, indem wir den Streit der deutschen
Parteien untereinander, deren Kämpfe und gegen-
seitige Verfleischung, weil jede die erste Geige
spielen will, unerbittlich verurtheilen.

Hoch über dem Parteinteresse muß uns die
Sache unseres Volkes stehen und wie das Indi-
viduum seine Einzelinteressen dem Ganzen
opfern soll und muß, so ist es auch für die Par-
teien patriotische Pflicht, ihre kleineren Interessen
dem Ganzen, den größeren allgemeinen Volksin-
teressen zu opfern und nicht die Existenz, die Zu-
kunft ihres Volkstums dem streberischen Dünkel
und der starren Willkür einzelner Parteigözen zu
opfern.

Und wie in Deutschland, im deutschfranzösi-
schen Kriege, alle deutschen Länder ihre Particu-
larinteressen bei Seite stellten, um den gemein-
samen Feind wirksam zu bekämpfen und ihn da-
her auch besiegen, so müssen auch wir jetzt, wo
unser Volksthum so sehr bedängt ist, allen Par-
teihader und kleinlichen Parteizwist verstummen
lassen, um, durch unsere Einigkeit stark, die über-
mächtigen Gegner nieder zu ringen.

Wir müssen aber auch Rom und dem rö-
mischen Clerus klar machen, was ihnen bevor-
steht, wenn diese sich noch länger mit den
Feinden des Deutschthums gegen uns ver-
bünden, um die Deutschen zu unterdrücken.
Es muß ihnen gesagt werden, dass, wenn der
Clerus sich nicht wie in Ungarn und wie bei
den Polen, Tschechen und Slovenen mit seinem
Volke in Treue verbindet, sondern mit dessen Feinde
gegen uns Deutsche, es nicht lange mehr währen
wird und das Volk wird sich von Rom und
dem Clerus der das deutsche Volk an seine Gegner

An die Siegreiche.

Se a ciascuno l'interno affanno
Si laggesse in fronte secreto,
Tanti mai, che invidia fanno,
Ci farebbero pietà.

Metastasio.

Das Abschiedswort, Du hast es ausgesprochen,
Noch einmal, Du Verlor'ne, denk' ich Dein,
Dann sei auf immer unser Bund gebrochen,
Und meine Wege geh' ich stolz allein.
Denkst Du daran — es war ein Frühlings-
morgen, —

Als neues Leben unser Herz durchzog,
Als durch die Nacht des Kummers und der
Sorgen

Ein jäher Blitz durch uns're Seele flog?

Was war die Welt mir da und all' ihr Flimmer,
In Dir fand ich das Leben und die Ruh,
Was sonst noch glänzte ward zum eitlen Schimmer,
Denn meine Seligkeit warst Du, nur Du!

Wie hab' ich Dich geliebt, Licht meines Lebens,
Du würdest leuchten, hoffst' ich, ungetrübt,
Doch meine schönste Hoffnung war vergebens,
Das Licht ist aus — wie hab' ich Dich geliebt!

Und doch ist eine Woche kaum vergangen,
Seit Du mir sagtest jenes bitt're Wort.

Vielleicht denkst Du an mich mit stillem Bangen
Und sprichst: „Rum ist er fort, auf immer fort.“

Vielleicht singt Dir an meiner Hoffnung Strand
Als wie ein Lied aus Deiner Kinderzeit,
Als wie ein Gruß aus Deinem Heimatlande,
Durch Deine Seele all' mein Glück und Leid.

Vielleicht, dass Du in alten, süßen Träumen
Mich noch beglückt an Deiner Seite meinst,
Vielleicht, dass neue Hoffnungsschläuche keimen,
Vielleicht, dass Du mir eine Thräne weinst.

Ich weine nicht; wie auch das Herz sich schne,
Der Stern der Dichtung leuchtet durch die Nacht,
So sei Dir denn als meine Abschiedsthräne,
Als letzter Gruß von mir dies Lied gebracht.

Gmunden am Traun See, 23. Juli 1898.

J. N. Wintersteiger.

verrath, loslassen. Bereits gährt es bedenklich und bald wird erst eine Gemeinde dann zwei und drei, zehn, hundert von der katholischen Kirche abschaffen und — wie, wenn ein Schneekorn auf den Gletscherfirnen der steirischen Hochalpen in's Rossen kommt, dann zur riesigen Lawine anschwellt und alles mit sich reißend, endlich alles niederschmetternd und vernichtend in's Thal hinunterstürzt — so wird diese Bewegung, alles mit sich reißend, durch die Alpenländer ihren Weg nehmen; ja, alle Deutschen in Österreich mit sich fortreissen. Und darum möge Rom und der Clerus in letzter Stunde noch bedenken, ob sie mit oder gegen die Deutschen in Österreich kämpfen wollen.

Nur, der ist ein großer Staatsmann, der auch ein Politiker ist und weil Bismarck das war, ist er der größte Staatsmann gewesen, der selbst einen Richelieu, einen Cromwell, einen Pitt und Gladstone übertrug.

Und so wuchs er auch beständig mit seinen Aufgaben. Er, der nach dem Kriege, nach so vielen blutigen Kämpfen, so vielen herrlichen Siegen, nicht, wie die meisten Diplomaten, um grünen Tisch verlor, was auf den Schlachtfeldern schwer errungen ward, sondern durch einen wertvollen Frieden befestigte und erhöhte, er schuf dann den Wohlstand in Deutschland, hob das Gold zu Tage, das in den industriellen Kräften des Landes verborgen lag und machte so Deutschlands Handelsmacht ebenso weltbeherrschend wie dessen politische Macht, so dass Deutschland heute nahezu der mächtigste, angesehenste und reichste Staat der Welt geworden ist. Die größte seiner staatsmännischen Thaten aber war es, dass er, der den deutschen Bund zerriß und die blutige Amputation der Deutschen Österreichs von Deutschland vornahm, selbst bemüht war, neue

Banden zu knüpfen, die Deutschland und Österreich für immer verknüpfen sollten, denn das Bündnis mit Österreich und der Dreibund sind Acte eminentester Staatskunst.

Aber es scheint auch, als ob er kurz vor seinem Scheiden aus dem Amte eine neue Wandlung durchgemacht habe. Das verrieth ein Wort, das ihm im Parlamente entchlüpfte. Er sagte wie bedauernd: „Es ist ja doch nur das halbe Deutschland!“ denn es scheint zu beweisen, dass der einstige Sieger die besiegte und erschlagene großdeutsche Utopie in seiner Seele wieder zum Leben erweckte und sich zu ihr bekehrte habe.

Wie er sich die Vereinigung ausgedacht, in welcher Form er es für möglich hielt, alle Deutschen in einen Bund zu vereinen, ein wirkliches Alldeutschland zu schaffen, das hat er als unenbüßbares Geheimnis mit in das Grab genommen.

Vielleicht enthüllen es seine Memoiren. Aber da nun der große Staatsmann, gleich groß an Weisheit und Kraft, dahin gegangen, kommt uns deutschen Österreichern, die wir seinen Heimgang betrauern, in unserer jetzigen Bedrängnis noch die schlimme Erkenntnis, dass der einzige, der den rettenden Ausweg vielleicht schon plante, dass seine Hilfe für immer verloren ist. Aber es bleibt uns das leuchtende Beispiel seines Wirkens, das Geheimnis, wodurch er alle seine Erfolge errang: Unbeugsam, beharrlich und treu zu sein in der Verfolgung seiner Ziele, denn das war sein Leitmotiv.

Diesem Beispiel wollen auch wir folgen.
Seien wir unbeugsam, seien wir beharrlich,
seien wir treu!

Dies sei unser Schwur in dem Momente,
wo wir in tiefer Trauer den Verlust des größten
Deutschen, des ersten Reichskanzlers, beklagen. Er-

Schwache Herzen.

Novelle von Gabriel Rosa.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Kameraden sind gerächt; dieser Franzose ist als tapferer Kerl gefallen. Vorwärts, jenem Feigling nach! rief der Korporal der Ulanen, dessen Schwerthieb den armen R. in den Sand gestreckt; den müssen wir lebendig kriegen! Hurrah! Und sie stürmten dahin auf der Straße nach Niederhofen.

Ein verhängnisvolles Jahr war über das schöne Frankreich dahingegangen.

Ein zerstörender, menschenmörderischer Krieg hatte es furchtbar verheert; der schrecklichste Dämon, die Anarchie, hatte ihr bluttriefendes, flammenlobendes Haupt erhoben und Paris sah alle Schrecken eines wütenden, entmenschten Pöbels in seinen Straßen tobten.

Endlich waren auch die mord- und brand-
erfüllten Tage der Commune vorüber. Das schöne Frankreich blutete aus tausend Wunden, aber Friede herrschte wieder in seinen Landesmarken und die Menschlichkeit war wieder in ihr Recht gesetzt.

Wohl beklagten Tausende den Verlust ihrer Habe; Tausende weinten um den verlorenen Sohn, den gefallenen Galten; Hunderte von Krüppeln schleppen sich durch die Straßen der Städte; aber hebrer noch als diese Leiden zehrte am Herzen des französischen Volkes der Gram über die Niederlage, über die Schändung der „großen Nation“.

2.

An den Gestaden des mittelländischen Meeres, nahe bei Rizza, sehen wir in einem lauschigen Parke, der sich an eine reizend gelegene, geschmackvoll erbaute Villa anschließt, einen schönen Mann von hohem, schranken und doch kräftigen Wuchs an der Seite einer überaus anmutigen Dame lustwandelnd, deren Jugendfrische und Elasticität kaum entscheiden lässt, ob sie noch

Mädchen oder schon Frau ist; deren blendende Schönheit nicht verfehlten konnte, ihr die Huldigung aller jener zu Füßen zu legen, die das Glück haben mochten, mit ihr in geselligem Verkehr zu treten.

Dieses so elegante, so beneidenswerthe Paar war Vicomte Hector von H. und seine Gemahlin Amélie, die wir auf dem Ostbahnhofe von Paris in schmerzlichster Verzweiflung verließen. Beziiglich Hector's hatte sich die Vermuthung des Marquis v. R. als richtig erwiesen. Das kluge Pferd hatte ihn glücklich nach Niederhofen gebracht, von wo er nach Paris transportirt wurde. Unglück und Schmach lasteten aber so schwer auf seiner Seele, dass er die Nähe der Geliebten für immer zu fliehen beschloß.

Seine Mutter war das einzige Wesen, mit welchem er verfehren mochte. Diese aber, mit dem Scharfschlag eines Mutterherzens bald erkennend, woran ihr Sohn am herbsten litt, eilte zu Amélie und appellierte an ihre Liebe, an ihre Hochherzigkeit.

Amélie, so groß auch ihr Schmerz und ihr Mitgefühl waren, konnte sich doch eines unheimlichen Grauens nicht erwehren, bei dem Gedanken, an der Seite eines Blinden durch das ganze lange Leben schreiten zu müssen.

Aber trotzdem ließen ihre Liebe und ihr Edelzinn keinen Augenblick verlieren; sie eilte zu Hector.

Doch dieser wollte von einer Verbindung nichts mehr wissen; das schöne Mädchen nicht an einen Krüppel fesseln. Er vermochte es nicht, so glücklich ihn auch ihre Gesinnungstreue mache. Aber endlich gelang es den beiden Frauen doch, ihn zu bereden, das hochherzige Opfer Amélies anzunehmen. Nach der Hochzeit, die still und ernst gefeiert wurde, vereisten die Neuvermählten Spanien undkehrten erst in ihre Heimat und nach Paris zurück, nachdem in Frankreich wieder Friede geworden war.

Wohl hatte man die berühmtesten Ärzte zu Rathe gezogen und manche Kur an Hector versucht, aber seine Schärfe lehrte nicht wieder. Selbst auf seine dringliche und bange Frage, ob es für ihn denn keine Möglichkeit gebe, zu gesunden,

heben wir uns an seiner Größe, an seinen Triumphen und bewahren wir und unsere Kinder dem großen Todten allezeit ein treues, heiliges Andenken."

Der Redner wurde mehrfach durch laute Zustimmung und wiederholten Beifall unterbrochen und zum Schlusse allseitig beglückwünscht.

Nachdem die Anwesenden noch eine kurze Zeit verweilt hatten, entfernten sich dieselben sehr befriedigt durch die zahlreiche Theilnahme an der Kundgebung und deren würdigen und erhebenden Verlauf.

Rundschau.

Der dramatische Dichter Jules Barbier in Paris sprach ein ebenso stolzes als bescheidenes und vor allem wahres Wort — und das gilt für alle Orden und Ordensritter — da er sein Legionskreuz an den Präsidenten des Disciplinar- rathes des Ordens der Ehrelegion zurückstiehle und in seinem Briefe unter anderem schrieb:

"Es gibt Männer, welche durch die Ehrelegion geehrt werden, dazu gehöre ich, dann gibt es Männer, welche der Legion zur Ehre gereichen, ein solcher ist der große Bola, welcher Frankreich vom Schmutz reinigen wollte. Ich halte es für meine Pflicht, mich aus einem Orden zurückzuziehen, aus welchem man Bola ausgeschlossen hat. Ich bitte meine Demission entgegen zu nehmen."

Das ist nur ein Merkmal, aber ein bedeutsames, zur Wandlung der Geister in Frankreich, hauptsächlich in Paris, in der nimmer ruhenden Scandal-Affaire Dreyfus-Bola, Piquart-Esterhazy.

Nord-Amerika und Spanien sind zum Frieden geneigt. Dort ist es das Fortschreiten des gelben Fiebers in den Reihen der Invasionstruppen, hier Mangel an Soldaten, Geld, Munition und Proviant, vor allem der einer Flotte, die beide Staaten zum Friedenschließen geneigt machen.

Der Sultan respective die hohe Pforte ver-

erhielt er nur ausweichenden und zweifelnden Bescheid, vage Versprechungen und tröstenden Zuspruch.

Bald nach seiner Rückkehr starb seine von ihm innig geliebte und hochverehrte Mutter.

War er schon seit dem Tage seiner Erblindung schwermüdig und in sich gekehrt gewesen, so veränderte dieser Todestag vollends sein Gemüth und es waren wirklich keine Freudentage, die Amélie mit ihm verlebte. Dazu war er mit wahn- sinniger Eifersucht erfüllt, wie man sie im Gefolge der Blindheit so oft gewahren kann.

Obgleich er in die Treue seiner Amélie nicht den geringsten Zweifel setzte, der Gedanke, dass allen vergönnt sei, bewundernd ihr Antlitz zu schauen, ihre Schönheit preisen zu dürfen; dass er allein, ihr Gatte, ausgeschlossen sei, war ihm unerträglich. Ein unsagbarer Neid zehrte an seinem Herzen und zwang ihn, anderen zu missgönnen, wissen er sich nicht erfreuen durste.

So zog er sich denn immer mehr von der großen Welt zurück und nach dem Tode seiner Mutter verlegte er seinen Wohnsitz in jene Villa, in der Umgebung von Nizza, wo er sich neuerdings einer Kur zu unterziehen gedachte.

Hier lebte das junge Paar in grösster, völliger Zurückgezogenheit.

Amélie ertrug es äußerlich mit bewunderns- werther Ruhe und Geduld, aber in ihrem Herzen wuchs mit jedem Tage die Langeweile, der Überdruss, die Unzufriedenheit mit diesem Leben. Liebte sie Hector dennoch zu sehr, oder war es Mitleid, das sie schweigen ließ — genug, sie schwieg und Hector, ganz eingenommen von dem eigenen Unglück, ahnte nicht, was in der Seele seiner Gattin vorging. Eines Tages überreichte der Kammerdiener eine Karte. Schon wollte Amélie den Besuch im Hinblick auf den leidenden Zustand ihres Gatten abweisen; doch indem sie einen Blick auf jene Karte warf, konnte sie einen

weigert die Gutmachung der bei dem armenischen Aufständen verschiedenen Nationalen zugesfügten Schädigungen.

Die Bewilligungen zum Bahnbau seitens der chinesischen Behörden an einen Engländer und der Protest der Russen hiegegen, hat in England eine sehr gereizte Stimmung hervorgerufen und den englischen Premier zu einer sehr gehärteten Erklärung seinerseits im Oberhause und des Unterstaatssecretärs Curzon im Unterhause veranlasst.

Die Situation in Österreich ist mit einem Worte gekennzeichnet: Stagnation!

Zur Wassergasbeleuchtung.

Auf dem internationalen Chemikercongress in Wien hielt Dr. Straube vor dem Areopag anerkannten Capacitäten und Fachmänner auf dem Gebiete der angewandten Chemie, in der VII. Section einen Vortrag über Wassergasbeleuchtung und deren Vortheile gegen die verschiedenen modernen und modernsten Beleuchtungssarten als: Acetylen-, Ölgas, Steinkohlengas, Lichtgas und Spiritusglühlicht und wies die namhaften Vortheile gegen alle anderen Beleuchtungssarten durch die geringen Anlage- und Betriebskosten derselben nach.

Auch allen Acetylen schwärmern bewies er auf's neue, wie sehr diese Beleuchtungssart noch immer an Explosionsgefahr leide, da dieselbe schon bei Beimischung von 3 Prozenten Acetylen zur Luft und sogar in den Apparaten selbst vorkommt. Ölgas verursacht hohe Betriebskosten und ist durch das Rufen der Flammen lästig. Er wies nach, dass die gleiche Kohlenmenge viermal mehr Wassergas als Leuchtgas gibt und dass eine 100 Kerzenflamme nur die gleiche kubische Menge Wassergas verbraucht als eine 50 Kerzenflamme Leuchtgas. Schließlich führte er neben dem Wassergas noch Luftgasbeleuchtung, Petroleum- und Spiritusglühlicht vor. Auf verschiedenen Interpellationen hin demonstrierte er durch sofortige Berechnungen die geradezu überraschende Differenz

lauten Ausruf der Überraschung nicht unterdrücken.

Die Karte trug den Namen: Charles Marquis de la R. Major.

Es war der Freund, der Lebensretter ihres Gemahls.

Hector, der sonst alle Vorkommnisse freude- und antheilslos über sich ergehen ließ, jubelte bei dieser Nachricht in heller Freude auf und wenige Minuten später schloss er den treuen Freund und Waffengefährten bebend, wortlos an die Brust.

Marquis R. war damals schwer verwundet in preußische Gefangenschaft gerathen; hatte dann, nachdem Mac Mahon die Kriegsgefangenen ausgetauscht, noch den Kampf gegen die Communaards mitgemacht und lag zur Zeit der Rückkehr Hector's in einer entfernten Garnison.

Seit dem Tage des endlichen Wiederkehrens war Charles der tägliche Gast des Vicomte v. F. Seine Anwesenheit schien beiden Gatten gleich sehr zu behagen. Hector wurde von Tag zu Tag heiterer und zufriedener. Und Amélie — auch sie fühlte sich durch Charles Besuche ihrem Unmuth, Verdruss, der tödlichen Langeweile der letzten Zeit entrissen; sie fühlte sich mit jedem Tage glücklicher.

Aber wie Charles die beiden Gatten bezauberte, so ward er selbst durch Amélie's Schönheit, Geist und Grazie allmählich noch mehr bezaubert.

Er begann sich im Hause seines Freundes, in der Nähe Amélie's unglücklich zu fühlen.

Leider! Das Gefühl der freundschaftlichen Zuneigung hatte sich bei beiden bald in Liebe gewandelt.

Hector, der zum Zwecke eines neuen Heil- verfahrens von nun an täglich die Vormittags- stunden bei einem Arzte in Nizza verbrachte, hatte den Marquis ahnungslos gebeten, Amélie

zwischen den Kosten der Acetylenbeleuchtung und jener mit Wassergas. Diese Probe auf die Weisheit wie auf den Kostenpunkt des Wassergaslichtes vor den hervorragendsten Fachmännern und Gelehrten, muss die Pettaufer mit hoher Befriedigung erfüllen, denn sie wissen, sie bekommen das schönste und billigste Licht. Minder erfreut dürften die Bewohner Knittelfelds von den Enthüllungen über das Acetylengas sein, das sie bekommen sollen.

Pettauer Wochenbericht.

(Dank des Kaisers.) Seine k. u. k. Apostolische Majestät habe für die urlässlich des bevorstehenden 50-jährigen Regierungs-Jubiläums von den zur Lehrerconferenz am 9. Juli 1898 versammelten Lehrpersonen der Stadt Pettau dargebrachte Huldigung den allerhöchsten Dank allergründig auszusprechen gewuht. St.

(Öffentlicher Vortrag.) Der steiermärkische Thierschutzverein in Graz wird nächster Tage Herrn F. Slovack, k. k. Thierarzt, nach Pettau entsenden, um über Thierschutz öffentlich zu sprechen. Ort und Stunde werden rechtzeitig die Maueranschläge melden. Die Filialvorstehung hält es für eine Ehrensache jedes Gebildeten und Thierschutzfreundes, durch sein Erscheinen beim Vortrage sein Interesse an den thierfreundlichen und menschenveredelnden Bestrebungen des Vereines zu bekunden und erucht um recht zahlreiche Betheiligung. Auch bisherige Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

(Hauptversammlung der Ortsgruppe Pettau des deutschen Schulvereins.) Die Ortsgruppe Pettau des deutschen Schulvereines hält am 10. August 1. J. 8 Uhr abends im abgeordneten Lokale der Gastwirtschaft „Deutsches Heim“ in Pettau ihre ordentliche Hauptversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Verlelung des Berichtes über die letzte ordentliche Jahresversammlung. 2. Bericht über den Stand der Ortsgruppe im Jahre 1897 und Geldge- bahrungs nachweis. 3. Neuwahl des Gruppenvor-

während seiner Abwesenheit ein guter Gesellschafter zu sein.

Zagend, im Bewusstsein unausgesprochenen Einverständnisses, hörte Amélie diesen Wunsch, erlöschend vor Glück, vernahm Charles des blinden Freundes Bitte.

Mit dieser vertrauensvollen Bitte war das Stichwort zu einem Doppelverrath an dem unglücklichen Gatten, dem einstigen Waffenbruder gefallen.

Das Geheimnis, das erst unbewusst in beider Brust geschlummert, das dann als gefährliches Selbstverständniß in dem tiefsten Schrein ihrer Herzen verschlossen ward; in den Stunden dieses durch niemanden und nichts gestörtem Zusammenseins stieg es empor, sprach aus dem Auge, entzündete den Lippen und verriet sich hundertfach in vergebens unterdrückten Seufzern.

Seligkeit erfüllte für einen kurzen Augenblick die Herzen dieser beiden; einen Göttertraum von Glück und Liebe träumten sie leuchtenden Auges, Hand in Hand, Lippe an Lippe, Herz an Herz! Aber nur einen Augenblick, nur einen: den ersten, den letzten; dann erwachten sie zur Erkenntnis ihrer Untreue, ihres Verbrechens.

Thränenden Auges flehte sie ihn an, zu gehen; finstren Antzies gieng er, zürnend mit dem eigenen Herzen; trug er doch das Bewusstsein mit sich, von dem Freunde, dem er das Leben gerettet, schlechten Lohn genommen zu haben, dem, der ihm in unbegrenzter Danbarkeit vertraute, das Heiligste, das Letzte: die Liebe und Treue seines Weibes.

Und während die Beiden ihr verbrecherisches Geheimnis vor dem Freunde, dem Gatten ängstlich wahrten, damit sein Wort ihm den Verrath enthüllte, verbarg auch er ein großes, freudiges Geheimnis in seiner Seele verborgener Tiefe.

(Schluss folgt.)

standes. 4. Wahl der Abgeordneten zur Hauptversammlung. 5. Allfällige Anträge.

(Musikverein.) Samstag den 30. Juli fand die Vollversammlung und Dienstag den 2. August die constituerende statt. Der Obmann, Herr Victor Schulz, eröffnete die im deutschen Vereinshaus Samstag um 8 Uhr stattgehabte Hauptversammlung mit einem längeren, sehr ausführlichen Berichte, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Demselben schloß sich der Bericht des Herrn Krämer an, aus welchen hervorging, dass die Einnahmen der Aufführungen der Stadtcapelle 2143 fl. 88 kr., die Ausgaben 2159 fl. 99 kr. betrugen, sich somit ein Verlust von 16 fl. 11 kr. ergab. Hierauf kam der Cassenbericht. Derselbe beziffert den Gesammtumsatz des Vereines auf 15499 fl. 76 kr. Am 15. Juli 1897 betrug der Cassenbestand 36 fl. 59 kr., am 15. Juli d. J. jedoch 238 fl. 39 kr. An alten Schulden wurden bezahlt 500 fl., zur Neuanschaffung der Uniformen wurde 200 fl. 17 kr. beigetragen, für Proben der Harmoniemusik 200 fl. 64 kr., für sonstige Neuanschaffungen und Reparaturen 163 fl. ausgegeben. Herr Pissi beantragte hierauf, von der Revision der Cassagebühring abzusehen, nachdem dieselbe in so präziser Weise durchgeführt und der Thätigkeitsbericht in so lichtvoller Darstellung über alles Auskunft gegeben. Dieser Antrag wird von Herrn Nothmann unterstützt und gelangt zur Annahme. Herr Pissi beantragt sodann, Herrn Schulz, der den Verein auch in dem abgelaufenen Jahre mit außerordentlicher Mühewaltung in so günstiger Weise geleitet habe, auch für das neue Vereinsjahr zum Vorstand zu wählen, weil unter dessen Führung das Gedeihen desselben gewiss am allermeisten verbürgt ist. Der Antrag wird mit Stimmeneinheit angenommen. Herr Schulz nimmt die Wahl an, dankt für das Vertrauen und gibt die Versicherung, dass ihm die Interessen des Vereines, bei dem er bathe gestanden, wohl immer am Herzen liegen werden und er sein Möglichstes thun wolle, sie zu wahren, was mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen wurde. Hierauf wurden in den Ausschuss gewählt, die Herren: Pissi, Dr. Agid. Raiz, J. Kollenz, J. Krämer, A. Steiring und Simon Hutter, worauf Herr Schulz mit einem Dank an die bisherigen Ausschüsse, die Stadtgemeinde, die Spender und Vereinsmitglieder, die Versammlung schloss. Bei der constituerenden Versammlung wurden erwählt: Zum Vorstand-Stellvertreter Herr Dr. Agidius Raiz, Gymnasiallehrer; Schriftführer Obeilehrer Herr A. Steiring; Kassier Herr Josef Kollenz; Instrumenten-Inspector Karl Krämer; Archivar Herr W. Pissi; Ökonom Herr Simon Hutter.

(Gebotene Vorsicht.) Auf unseren öffentlichen Brunnen steht eine Warnung, nach der das Waschen und Reinigen an einem solchen verboten ist. Manchem bequemen Dienstmädchen wird diese Anordnung nicht einleuchten und geradezu als eine Seccatur erscheinen. Wie vernünftig diese Anordnung aber ist, mag folgende Begebenheit beleuchten. Im Markt Bössai herrscht eine typhöse Krankheit. Man wusch nun die Wäsche einer an Typhus erkrankten Frau beim „Schulbrunnen.“ In Folge dessen erkrankten 80 Schul Kinder und der Schuldirektor, Herr Franz Arnfeller, der dieser Krankheit zum Opfer fiel; ebenso starb auch der Lehrer Herr Edmund Kastelliz, der nach Bössai auf Besuch gekommen war und von diesem entzücklichen Brunnen getrunken hatte.

(Neuartige Blasbälge.) Wir machen auf die in unserem heutigen Inseratentheil angekündigten Blasbälge ganz besonders aufmerksam; denn dieselben sind von Herrn Frank aus allerbestem Material selbst hergestellt und — bei weitem praktischerer Handhabung bei dem Gebrauche — bedeutend billiger als die in den Handel gebrachten, sogenannten „Klosterneuburger“ Blasbälge, die wesentlich theurer sind. Herr Frank hat auch schon eine große Anzahl derselben verkauft und laufen fortwährend briefliche und telegraphische Bestellungen bei ihm ein.

(Unfall.) Der Bauer Franz Krausz aus St. Rupert ist am 5. August 1898 in Pettau zur Bahrüberquerung schnell und unvorsichtig gefahren und hat mit seinem Wagen den Wagen des Besitzers Bach aus Gajozzen derart angerammt, dass die 17 Jahre alte Tochter des Letzteren, Margaretha, vom Wagen gestürzt ist und sich im Gesichte erhebliche Contusionen zugezogen hat.

(Diebstahl.) Am 5. August 1898 wurde in einer Brautweinschänke in Pettau dem Bauer Pugsi aus Dolzen eine alte Brieftasche mit mehr als 60 fl. gestohlen.

(Diebstahl.) Georg Janzeckovic, Knechtler aus Gabernik, hat sich am 5. August d. J. auf dem Jahrmarkt in Pettau einen Rock gekauft, dessen Weib hat den Rock zusammengelegt, vorher ein Gilet gestohlen und in denselben eingepackt. Dieselbe wurde arretiert und dem k. k. Bezirksgerichte eingeliefert.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die II. Rote Feuerbereitschaft. — Zugsführer Bellan, Rottführer Maizen und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathaus zu machen.

Vermischte Nachrichten.

(Weinpreise.) Friedau, 28. Juli 1898. Aus Friedau wird uns geschrieben, dass daselbst bei den Produzenten noch immer Wein vorrätte aus den vorsätzlichen Weinbergen Jerusalem, Brebrofnik, Weinberg, Kaisersberg, des Verkaufes harren. Diese Weine wurden hauptsächlich wegen der zunehmenden Preissteigerung zurückgehalten. Man hat im Februar, März für 1897 er Weine 38 fl. pr. hl. bezahlt, auch 40 fl. wurde verlangt, woraus aber die Folge erwuchs, dass die Käufer ausgeblichen sind. Dieselben Weine findet man heute in vorgeschrittenen Güte und zwar ausgezeichnete Qualitäten zu dem Preise von 29 bis 33 fl. pr. hl. loco Bahn Friedau. Die deutsche Weinagentur in Friedau ist bereit, deutschen Abnehmern unentgeltlich hierüber Auskunft zu geben.

(Böhmerwald-Passionsspiel in Hörik.) Die Aufführung des Passionsspiels am 31. Juli fand unter großer Theilnahme bei gut besuchtem Hause statt. Die nächste Darstellung ist Sonntag den 7. August. Am 14. und 15. August ist ein Kaiserjubiläumsfest, auf welches hier besonders aufmerksam gemacht wird. Die Festordnung ist folgende: Sonntag den 14. August nach der Passionsspielvorstellung um 7 Uhr abends auf dem Marktplatz Festkonzert, ausgeführt von der fürstlich Schwarzenberg'schen Bergkapelle, Gesangsvorträge, Feuerwerk, Volksbelustigung Montag den 15. August 6 Uhr Früh Weckruf, Frühkonzert in den Parkaulagen nächst dem Theater, um 10 Uhr im Schauspielhause Jubiläumsfestaufführung des Böhmerwald-Passionsspiels. Demselben geht voran ein Prolog und Jubiläums-Volksfest im Parke nächst dem Theater, 2 Musikapellen, Festspiele, Volksbelustigungen aller Art. Da die Volksfeste im Böhmerwalde, durch ihre Sitten und Gebräuche, die da vorgeführt werden, besonders sehenswert sind, so ist der Besuch derselben sehr zu empfehlen. Genaue Festordnung und Programme versendet aus Geselligkeit das Gemeindeamt Hörik im Böhmerwalde.

(Ein interessanter Prozess) ist nunmehr, wie uns geschrieben wird, beendet worden: Die „Erste Osnabrücker Patent Kochherd-Fabrik Albert Stecke“ war im vorigen Jahre von der Herd- und Ofenfabrik Klüppelbusch und Söhne in Schalke in Westfalen wegen unlauterem Wettbewerbs verklagt worden, weil die erste genannte Firma ihre Fabrikate mit „30 Proz. Kohlenersparnis“ anpries. Die Schalker Firma wurde bereits im 1. Termin kostenpflichtig abgewiesen und legte Berufung bei dem Oberlandesgericht ein, welches Sachverständige erkannte, welche die Herde beider Firmen unter ihrer Aufsicht feuern ließen. Es wurden zwei Kochherde

gleicher Größe an zwei gleichziehenden Schornsteinen aufgestellt. Jedem Herde wurde die gleiche Quantität Kohlen zugewogen, eigens dazu angefertigte Wasserbehälter wurden ebenfalls mit den gleichen Quantitäten Wasser gefüllt, hierauf beide Herde zugleich angefeuert, um auf Wasser verdampfung erprobt zu werden. Das Resultat war für den Steckeschen Sparherd außerordentlich günstig. Letzterer verdampfte 30 Proz. Wasser mehr und blieb über 2 Stunden länger gebrauchsfähig. Es ist festgestellt, dass der Steckesche Herd nicht nur 30 Prozent, sondern sogar 60 Prozent Kohlenersparnis gegenüber dem k. s. erzielte. Einige Wochen vor Urtheils-Bekündung zog die Firma k. s. ihre Berufung zurück und wurde im Termin vom Oberlandesgericht in sämtliche Kosten verurtheilt; somit ist das Urteil des Landgerichts Osnabrück rechtskräftig geworden. — Dieser Ausgang des Prozesses bedeutet einen Sieg der deutschen Industrie. Herr Albert Stecke fing im Jahre 1886 eine kleine Kochherdfabrik an, welche sich immer mehr vergrößerte, bis es jetzt Herrn S. gelungen ist, durch Umwandlung in eine Gesellschaft unter der Firma Bünzler Eisenwerk, Bünde i. W., seine Kochherdfabrikation in weit größerem Umfang zu betreiben, indem das Bündler Eisenwerk mit den neuesten Maschinen, Emaillierwerk, Vernickelungsanstalt, Eisengießerei u. s. w. ausgestattet wird.

Mittheilungen aus dem Publicum.

Die 3 Herren Radfahrer von Pettau, welche am 24. Juli d. J. abends im Gasthause des Herrn Josef Seel in St. Johann am Drausfeld die zwei bleichen Placate, welche an der Wand mit Nagel befestigt waren und von der Fahrradfabrik Franz Neger aus Marburg stammen, trotz Mahnung des Herrn Galigebers herabgeissen und entwendet haben, werden dringend erucht, dieselben unverzüglich an ihre früheren Plätze anzubringen, widrigfalls gegen sie die gerichtliche Anzeige eingeleitet wird. Hochachtend Franz Neger.

(Lebensversicherung.) Wir machen unser e. Leser auf die Annonce der Gothaer Lebensversicherungsbank aufmerksam, welche auf unserem Platz von Herrn A. Baader vertreten wird. Die außergewöhnlich günstigen Bedingungen, verbunden mit der größtmöglichen Sicherheit, welche diese Anstalt gewährt, verpflichten uns, das Augenmerk unserer Leser auf dieselbe zu richten.



The Premier Cycle Co. Ltd.

(Hillmann, Herbert & Cooper.)

Werke in: Coventry Eger Doos (England). (Böhmen). (b. Nürnberg.) Jahres production 60.000 Fahrräder. Vertreter: Aug. Scheichenbauer, Pettau.

Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Triere (Getreidereinigungs-Maschinen) in exakter Ausführung.
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Peronospora-Apparate, verbessertes System Vermorel.

Dreschmaschinen, Getreide-Mahlmühlen, Wein- und Obst-Pressen, Differentialsystem.

(Diese Pressen haben fast
enige solche Druckkraft wie
hydraulische Pressen.)

Die leichtgehendsten u. billigsten Futterschneidmaschinen, Heu- und Strohpressen, sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung



Wiederverkäufer gesucht!

IG. HELLER, WIEN

II/2 Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt.

Für
Liqueur-Fabrikanten
und solche, die es werden wollen, offerre ich
neue, gangbare und gewinnbringende
Essenzen-Specialitäten.
Arrangement completer Liqueurfabriken.
Prospects und Preisliste franco.
Carl Philipp Pollak,
Essenzen-Specialitäten-Fabrik,
PRAG, Mariengasse Nr. 18.

50 Rezepte

zur Erzeugung aller Liqueure und Brantweine ohne Apparat 1 fl. 56 fr. Mostflaschen auf 1 Hektoliter gefunden. Most 2 fl. 56 fr. Verführungsmittel unschädlich, auf 1 Hektoliter Wein- oder Obstmost 66 fr. Für Wein-gärtenbesitzer vortheilhaft. Ein Versuch bringt Überzeugung. Bei Auskünften sind sicher drei her-Briefmarken beizuschließen. — Jedermann ohne Brauernkenntnis und ohne Apparat kann sich billig das feinste moussirende Flaschen- oder Fassbier per 50 oder 100 Liter sicher erzeugen. Rezept 1 fl. 56 fr. An das Verbandt-Geschäft in Ems, Schmidberg Nr. 38, Ober-Oesterreich.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. Juni 1898 740²/₅ Millionen Mark.

Bankfondsbestand am 1. Juni 1898 235 " "

Dividende im Jahre 1898 30 bis 136% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertretung in Pettau: Alfred Baader.

Soeben erschienen:

Piaz, Handbuch des praktischen Weinbaues mit besonderer Berücksichtigung der Reconstruction von Weingärten und Neuanlage von Rebschulen.

Preis fl. 3.30.

Vorrätig in der Buchhandlung

Wilh. Blanke in Pettau-Marburg.



„Hand in Hand.“

Österreichischer Volks-Versicherungsverein

(registrierte Hilfscasse)

mit Erlass des h. r. r. Ministeriums des Innern vom 28. Mai 1898, §. 18034 in das hohenorts geführte Hilfscassenregister unter Nr. 13/1 Jahr-gang 1898 eingetragen.

Dieser Verein steht unter der strengen Kontrolle der h. Regierung und versichert Begräbnisgeld von 50, 100, 150 und 200 fl. gegen monatliche Prämien-zahlung für Personen beiderlei Geschlechtes vom 14. bis einschließlich 60. Lebensjahr.

Die Jahresüberschüsse, die durch eine streng solide und überaus billige Ver-waltung erzielt werden, sind ausschließlich Eigentum der Mitglieder, denen auch im Verarmungsfalle die Prämienzahlung

vorschuß- oder geschenkweise

zur Aufrechterhaltung ihrer Versicherung gewährt wird. Nach Beirringung des amtlichen Todtenscheines erfolgt die Auszahlung des versicherten Betrages

binnen 24 Stunden.

Rähere Auskünfte werden ertheilt im

Vereins-Bureau, Wien, II., Kleine Schiffsgasse 5.

Vertreter für Wien und Provinz werden bestellt.

WOHNUNG

in der Herrengasse Nr. 13, im 1. Stocke, mit 2 Zimmern, Küche, Keller, Speise u. Bodenanthell, ist vom 1. September an zu ver-mieten. — Anzufragen bei Herrn **Winzenz Glatz, Anna-hof.**

Die besten und billigsten
Blas-Bälge

zum Schwefeln von Oidium be-drohter Weingärten

erzeugt

Andreas Frank,
Pettau, Minoritenplatz.

Grosses Lager  
aller gangbaren Sorten von
Geschäftsbüchern
In starken Einbänden
in der Buch- und Papierhandlung
W. Blanke, Pettau.

Steiermärkische Landes-Curanstalt
Rohitsch-Sauerbrunn
Südbahnstation Pölschach. Saison 1. Mai bis 1. October.
Trink-, Bade-, Molken- u. elektr. Curen.
Prospecte durch die Direction.
Die weltberühmten Glaubersalz-Säuerlinge, empfohlen durch
die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Atmungsorgane und zwar:
Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk,
Styriaquelle als bewährtes Heilmittel
versendet in frischer Füllung die landschaftliche
Haupt-Niederlage im Landhause in Graz und die Brunnen-
verwaltung in Rohitsch, Sauerbrunn.

Verlangen Sie
die weltberühmten spanischen
und portugiesischen Weine der
**The Continental
Bodega Company.**
Sherry
Portwein
Malaga
Madeira
Tarragona etc.
Erhältlich in sämtlichen
besseren Delicatessenhandlungen
wie auch glasweise in den
besten Hotels, Cafés und Restaurants.
Eigene Filiale: Budapest,
nur: Eckhaus Kossuth Lajos- und
Neue Welt-Gasse (vis-à-vis Gentry-Casino).

In Pettau bei Brüder Mauretter.

Jos. Kollenz & Neffe, Pettau.

Herren-Touristen-Hemden.

Knaben-Touristen-Hemden.

Radfahrer-Sweater.

Radfahrer-Stutzen.

Radfahrer-Mützen.

Radfahrer-Gürtel.

Herren-Wäsche.

Cravatten.

Kaiser-Jubiläums-Cravatten.

Grösste Auswahl. Sehr billige Preise.

Jos. Kollenz & Neffe, Pettau.

ZINSSTEUER

Preis 15 kr. **von Weiskirchner.** Preis 15 kr.
Anleitung zur Verfassung des Zinsertragsbekennnisses und Zusammenstellung der hinsichtlich der zinssteuerpflichtigen Gebäude geltigen Vorschriften und gesetzlichen Bestimmungen.

Vorr. bei: **W. Blanke, Pettau-Marburg.**

A. J. Hidfl, Pettau,
erlaubt sich auf seinen neu eingeführten
„französ. Familien-Cloth“

in 9/8 und 5/4 Breite für Leibwäsche,
in 6/4 und 8/4 Breite für Bettwäsche
zu äußerst billigem Preis, aufmerksam zu machen.



Nur echte, wasserdichte
Tiroler Wettermäntel

aus feinstem Kameelhaarleder, bester Schutz gegen Nässe und Verkühlung, stets lagernd im Preise von

 10 fl., 13 fl. und 15 fl. 

bei **Brüder Slawitsch, Pettau.**

Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen.



Überbrauchte Fahrräder,
auch 98-er Modelle,
sind billigst zu verkaufen bei
Joh. Spružina, Pettau.

Auch wird bekannt gegeben, dass ich eine **Fahrschule** errichte. — Reparaturen billigst.

Einladung

zu der
am 10. August 1. J. 8 Uhr abends im abgesonderten Lokale
der Gastwirtschaft „Deutsches Heim“ in Pettau stattfindenden
ordentlichen

Hauptversammlung

der Ortsgruppe Pettau des deutschen Schulvereines.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Berichtes über die letzte ordentliche Jahrestagerversammlung.
2. Bericht über den Stand der Ortsgruppe im Jahre 1897 und Geldgeahrungs-nachweis.
3. Neuwahl des Gruppenvorstandes.
4. Wahl der Abgeordneten zur Hauptversammlung.
5. Allfällige Anträge.

Pettau, am 30. Juli 1898.

Der Gruppenvorstand.

Kinder-Wägen

in allen Ausführungen und Preislagen empfehlen zu billigsten Preisen

Brüder SLAWITSCH, Pettau.

Kein grosser Krach!

sondern auf solidier Basis sind wir im Stande, nachfolgend benannte Britannia-Silber-Garnitur, bestehend aus 56 Stücken um den unerhört billigen Preis von nur **fl. 6.60** an Jedermann abzugeben.

6 Stück kleine Britannia-Tafelmesser mit echt englischer Klinge,
6 Stück amer. Britannia-Silber-Gabeln aus einem Stück,
6 Stück amer. Britannia-Silber-Kaffeelöffel,
12 Stück amer. Britannia-Silber-Kaffeelöffel,
1 Stück amer. Britannia-Silber-Suppenschöpfer,
1 Stück amer. Britannia-Silber-Milchschöpfer,
2 Stück amer. Britannia-Silber-Eierbecher,
6 Stück englische Britannia-Serviertassen-Unterlassen,
2 Stück effectivole Tafellampen,
1 Stück Theesieher,
1 Stück Kaffeestiel in Britannia-Zuckerstreuer,
3 Stück kleinste Obstmessner mit Porzellan-Griff,
3 Stück feinste Obstgabeln mit Porzellan-Griff,
6 Stück Victoria-Unterlassen.
56 Stück zusammen nur **fl. 6.60**.

Alle obigen 56 Gegenstände sind wir im Stande, um den minimaen Preis von **fl. 6.60** abzugeben. Da Britannia-Silber ist ein durch und durch weisses Metall, welches die Silberfarbe durch 25 Jahre behält, wofür garantirt wird. Zum besten Beweis, dass dieses Inserat auf lauterer Wahrheit beruht, geben wir folgende

öffentliche Erklärung:

Falls zugesandte Britannia-Silber-Garnitur nicht entsprechen sollte, wird der bezahlte Betrag ohne Anstand restournirt. Wer nur irgendwie hiefür Gebrauch hat, bestelle sich obige Pracht-Garnitur, welche sich besonders eignet als

Hochzeits- u. Festgeschenk,

sowie für Hotels, Gasthäuser und bessere Haushaltungen.
Nur zu haben im

Exporthaus Rix,

Lieferant des Lehrerhaußvereins etc., protokolliertes Hauß, bestehend seit dreissig Jahren.

Wien, III2, Praterstrasse 16.

Ver- und in die Provinz gegen Nachnahme oder Vorhersezung des Betrages

Putzpulver dazu 10 kr., Kistchen 40 kr.

Nur echt mit Schutzmarke.

Zahlreiche Anerkennungsschreiben liegen auf.

WARNUNG! Die von anderer Seite annoncierten minderwertigen 44 Stück Essbestecke kosten bei uns 5 fl., jedoch ohne selbe empfohlen zu können.



Sonntag den 21. August

um halb 3 Uhr nachmittags

Vortrag über WEINBAU

insbesonders mit amerikanischer Rebunterlage, gehalten vom Ökonomen Franz Rudl jun. auf der Besitzung der steierm. Sparcasse in **Lichtenegg** bei Pettau.

Nach dem Vortrage Demonstrationen bei Begehnng der Neuanlagen.

Wer braucht **WASSER?**

Billige, selbstthätige Wasserförderungsanlagen von entfernt und tief gelegenen Thälern für Landwirtschaft u. Industrien, Springbrunnen, Brunnenpumpen, Windmotore baut Anton Kunz, Fabrik Mährisch-Weisskirchen. Grösste Specialfabrik für Wasserleitungen u. Pumpen der Monarchie. Geneigte Anträge, approx. Kostenvoranschläge gratis u. franco.

Erste Marburger Nähmaschinen-

und

Fahrrad-Fabrik

mit elektrischer Beleuchtung

von

FRANZ NEGER,

Burggasse 29.

Niederlage Postgasse 8.

Erzeugung der leichtesten 1898er Modelle Patentirte Neuheit: Präzisionskugellager und weite Röhren.



Schöne Fahrbahn aufstiegend an die Fabrik, gänzlich abgeschlossen und elektrisch beleuchtet.

Fahrunterricht wird jeden Tag ertheilt für Käufer gratis.

Allein-Verkauf

der berühmten Köhler-Phönix Ringschiffmaschinen, Seidl-Rau-
mann, Dürkopp, Singer, Elastit Cylinder etc.

Ersatztheile von Nähmaschinen, sowie Fahrrädern, Pneu-
matic, Dole, Nadeln etc.

Wer durch einen Anstrich seine Holzanlagen im Freien auf einfache und sichere Weise für Jahre vor Fäulnis und Schwammbildung schützen will, verwende das seit mehr als 20 Jahren bewährte

Carbolineum

Patent AVENARIUS

und hüte sich vor dem Ankauf minderwertiger Nachahmungen.
Prospecta etc. gratis und franco.

Carbolineumfabrik R. AVENARIUS

Wien, III., Hauptstrasse 84.

Wirksamste Ankündigung

bietet nur

ein Wochenblatt.

In erhöhtem Masse aber

ein Montagsblatt.

Denn in der Fluth der alltäglich erscheinenden Zeitschriften haben die Leser nur kurze Zeit, zum flüchtigen Durchblättern. Aber am Montag, wo kein anderes Blatt erscheint, hat der Zeitungsleser genügende Musse und nimmt sich die Zeit zur genaueren Durchsicht. Und da die

Pettauer Montags-Zeitung

auf allen Gebieten: Politik, Kunst, Wissenschaft, Literatur, Landwirtschaft und Gesellschaftsleben, Neues und Interessantes und Originalarbeiten — keine Nachdrucke — bringt, auch in ganz Österreich, Deutschland, der Schweiz, vorzüglich aber in Steiermark in den ersten Kaffee- und Gasthäusern und Hotels aufliegt, so finden die Ankündigungen die allergrösste Verbreitung bei allerbilligsten Preisen und liegen eine ganze Woche auf.

Die Verwaltung.



Doppelte Auflage. Weiteste Verbreitung.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauver Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



Die Gardenhöfer.

Novelle von Leo Berthold.

(Fortsetzung.)

Wer ist Dein Gegner?" fragte der Offizier erschreckt. "Du bist doch nicht vom Schlosse heruntergekommen, einer von den Gästen ... ja? ... nun sage, Bruder ..." Achim von Lieben hat Linda ausschimpflichste hinter ihrem Rücken beleidigt ..."

"Linda," schrie Herbert ... "der Schurke! Was that ihm das holde Mädchen ... und da willst Du eintreten, das darf nicht sein, das kann niemals geschehen. Du weißt es, Du mußt es ja wissen, daß Linda meine Braut ist, und ich habe an Deine Stelle zu treten, unter jeder Bedingung — was hat der Schurke gesagt?"

"Herbert, still, nicht so heftig, Du siehst es ja, ich bin jetzt auch ruhig."

"Lucian, Du könntest Unglück haben, Deine Hand ist nicht so geschult, wie die meine; Lieben ist ein großartiger Schütze, das einzige, was er versteht ... sieh, ich will ruhig werden, ich bin's ja schon ... was that der Bube? Doch ich werde es von ihm selbst hören, wenn er den Mut der Wiederholung hat, ich reite augenblicklich zu ihm. Er ist ein anerkannter Dummkopf, er wußte gewiß nicht, was er sprach, schwere Weine mögen ihm den Kopf umnebelt haben, er wird Dich um Entschuldigung bitten, nur überläß es mir, ich trete an Deine Stelle ..."

"Du bleibst, Herbert, keinen Ton und keinen Schritt, ich habe Dein Ehrenwort, ich werde ihm hoffentlich einen Denkzettel geben, wenn er auch den ersten Schuß hat, und ich bitte Dich, sei ohne Sorge, ich habe mich doch schon öfter mit Waffe und Schläger gewehrt, es ist noch immer gut für mich ausgegangen ..."

Der alte Konrad klopfte ans Zimmer.

"Ist Herr Lucian hier?" fragte er; "es sind zwei Herren in seinem Salon, die ihn sprechen wollen."

"Gut, lieber Alter, ich komme gleich. Auf Wiedersehen, Herbert, wir treffen uns nachher mit den Damen im Gartenpavillon, doch ... erinnere Dich Deines Wortes."

Bor der Thür kam ihm der Geheimrat entgegen.

"Es liegt etwas Finsternes in der Luft, lieber Neffe, es schwirrt ein Gerücht ... o, sei ohne Sorge, ich werde es niemand verraten, ich wollte Dich nur fragen, ob ich Dir vielleicht ... ich sah eben die beiden Herren von Weddern und den Oberndorfer Besitzer so feierlich und ernst bei Dir vorkommen. Verfüge Du ganz über mich, ich will mich gar nicht in Deine Geheimnisse drängen, nur wenn Du mich brauchst ..."

"Gut, Onkel, ich nehme es an, ich werde die Herren auf Dein Zimmer schicken, Deiner Diskretion bin ich doch sicher, die Eltern ..."

"Auf Ehrenwort, lieber Neffe," klang es versichernd zurück, "bin auch einmal jung gewesen, kenne die Pflichten des Standes, was etwas mit dem dicken Lieben? Ich sah ihn so verstört vom Hause fahren?"

"Nachher, lieber Onkel, nachher, die Herren warten, ich spreche noch abends bei Dir vor."

Damit entfernte er sich hastig. Auch beim Souper wollte es zu keiner rechten Fröhlichkeit kommen. Das Wetter war kühlig geworden, man blieb im Salon und unterhielt sich mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen.

Olga sang die große Arie aus einer Epoche machenden interessanten Oper. Der Text des Musikstücks handelte von der Eifersucht eines liebenden Mädchens, das gewahr geworden ist, wie ihr Bräutigam sie mit einer andern betrügt. Nicht klagend, nicht wehmütig kam das: "Ach jene beiden, sie lieben sich,"

von ihren Lippen, nein, drohend, Rache fordernd und Rache versprechend. Ihre Blicke waren beim Vortrage nicht auf die Noten gerichtet, nein, sie wanderten von einem zum andern, beobachtend, funkeln.

"Sehr schön hast Du das gesungen, Olga," versicherte Lucian galant, er war sich bewußt, ihr eine Höflichkeit sagen zu müssen, ich hätte nie geglaubt, daß Du so viel Leidenschaftlichkeit im Ausdruck finden könnetest."

"Leidenschaft geht mit Wahrheit der Empfindung Hand in Hand," versetzte sie, ihn mit den schönen Augen begehrlich anschauend, "ich kann deshalb die Besonnenen nicht sehr gut leiden ... ah, Linda wird etwas deklamieren, was wird es sein? Nun pass' auf, Bester Lucian, nun kommt die Abkühlung."

Lindas Organ war zart, aber sie trug sinnige, lyrische Gedichte ungemein anziehend vor, und Tante Molly namentlich liebte es, Geibels, Heydes und andere stimmungsvolle Poesien von ihr zu hören.

"Dulde, gedulde Dich fein," hob sie eben an, "über ein Stündlein ist Deine Kammer voll Sonne."

"Langweilig," rümpfte Olga die Nase und gesellte sich zu Tante Mila, die auch nicht weniger wie entzückt von der allgemeinen Spannung war, mit der man dem fein silanierten, innigen Vortrage lauschte.

"Höhe und Tiefe hat Lust und Leid,
Sag ihm ab, dem thürchten Reid,
Anderer Gram, bringt andre Bonne,
Dulde, gedulde Dich fein,
Über ein Stündlein
Ist Deine Kammer voll Sonne."

Lucian stand in Gedanken versunken, fast regungslos am Fenster. Dort hinter den grünen, im ersten Frühlingszinnick prangenden Bäumen sah man noch die letzten rötlichen Wolken vom Sonnenuntergang. Wenn das majestätische Gestirn am andern Morgen die hellen Strahlen in die behaglichen, schönen Räume werfen würde, wie würde es dann um ihn stehen? Sollte ihm das Geschick günstig sein, oder mußte er mit seinem Plute für die Bütigung eines Buben einstecken? ...

"Dulde, gedulde Dich fein."

Mit einem unendlich liebevollen Blick umfaßte er noch einmal die Gestalten seiner Tanten, dann beim allgemeinen Aufbruch umarmte er, seine tiefe Bewegung verborgend, die Eltern, und begab sich auf sein Zimmer. Bis tief in die Nacht hinein brannte das Licht in demselben. Vergebens versuchte Herbert Einlaß zu gewinnen.

"Läß mich noch allein, mein Bruder," bat Lucian, "ich habe zu thun. Morgen früh will ich Dich sprechen."

Und der Morgen kam.

5.

Noch hingen die Guirlanden von den Festtagen in Gardenhof an den Pforten, noch dufteten die Blumen in den Gemächern, die Glocken läuteten, dieselben Glocken, die vor wenigen Tagen dem seligen Paare ihren Ruf sandten, die sie in die Kirche führten, um ihre Dankbarkeit dem Weltenlenker zu offenbaren. "Höhepunkt menschlichen Glücks," hatten viele gesagt, Frau Molly hatte es nicht hören mögen.

"Kinder, Freunde, seid still," hatte sie gebeten, "wir wollen alles thun, die unverdiente Gnade zu verdienen. Ihre feinen, weißen Finger hatten sich oft zum Gebet gefaltet, ihre Lippen hatten gebetet vor Dankgefühl, wenn sie den teuren Gatten, die hoffnungsvollen Söhne sah — und nun ... ein Schuß, ein dumpfer Knall, ein schwerer Fall und mit ihm fiel ein reiches, volles, hoch geprägtes Familenglück, mit ihm floh die Freude, der Frieden von der Schwelle des Hauses."

Das Glück der Garden, das fast sprichwörtlich geworden, es lag im Staub.

„Molly, mein Weib, halt aus,“ rief der starke Leo mit brechender Stimme, als er der ahnungslosen Gattin die Todeskunde überbrachte, halt Dich an mir und geh nicht von mir, gemeinsam wollen wir tragen, was der Unerhörliche uns auferlegt.“

Vor den Ohren der Frau brauste es, mit abwehrenden Händen hielt sie den Mann von sich, als könne sie ihn nicht in ihre Nähe kommen lassen, war die Welt denn mit einem Mal verwandelt... rief es da neben ihr, nicht in der Ferne, nicht überall: Tod, Mord, war's nicht Blut, das sie vor sich sah, träumte sie...

„Rüttelt mich auf,“ rief sie bebend vor Seelenangst, „ich will nicht träumen, wozu das Schreckliche... Leo sieh mich nicht so an... wer?... wer?“

Und mit dem Klagenton „mein Lucian“ lag sie bewusstlos am Boden.

Wenige Stunden später hielt sie das bleiche Haupt in ihren schwachen Armen. „Mein Sohn, mein heißgeliebter Sohn,“ wimmerte sie, „Du von uns gerissen... nicht durch Gottes rufende Hand, nein, durch wahnähnliche Menschenabzüge, Du Gott, der Du ihn uns zur Freude, zum Stolz gegeben, Du hast ihn nicht genommen... Elende Wesen, nicht wert, Dein Ebenbild zu heißen, die ihn gereizt, die ihm die Mordwaffe in die Hand gedrückt, die ihn von uns gerissen, ach wann wird es ausgerottet werden, wann, das Gebot der falschen Ehre, Ehre, Ehre. Das Phantom, was kann es gelten, was kann es wert sein, wie viel kann es wiegen, wenn zwanzig Worte eines betrunkenen oder grenzenlos dummen, ungebildeten Menschen seine Bedeutung in Frage stellen können. Hat denn niemand auf Erden die Macht, das erlösende Wort zu sprechen, das Lausende dem elenden Tode entzieht, das den Mord verbietet, ja den Mord.“

Und zwischen all den Klagen küßte und umarmte sie den Toten, blies Atem in seine starren Hände und streichelte die braunen Haare.

„Weine Dich nur aus, mein Weib, aber dann komm,“ bat der erschütterte Vater, „komm zu Herbert, er hat sein Zimmer noch nicht verlassen, er ist wie gebrochen. Wir wollen uns gegenseitig aufrichten, wir haben ja noch unsern Herbert, wir sind ja nicht ganz verlassen. So lange sind wir unausprechlich glücklich gewesen. Verdienten wir denn ein Ausnahmehöchstsal, ist es uns denn verbrieft worden für ewige Zeiten?“

„Ich habe das Gefühl, Leo,“ sagte die unglückliche Frau, „als könnte ich auf Erden nichts weiter mehr thun, als weinen, als müsse ich für alle Mütter mitweinen, die ihre Kinder auf dieselbe elende Art verloren... und Leo...“ nun starrte sie den Gatten mit bejammernswertem, hilflosem Ausdruck an. „Wenn Gott das Schreckliche geschehen lassen könnte... wie leicht ist's möglich... dass auch unser letzter, dass Herbert uns entrissen wird, dann sind wir allein, einsam, verlassen.“

„Wir müßten uns auch dann brennen, meine Molly — aber so entzücklich wird das Geschick uns nicht heimsuchen.“

Dann gingen sie gemeinsam zu Herbert, der sich dem dumpfen Schmerz noch nicht entreissen konnte. Die halbe Nacht hindurch hatte er vergeblich gebeten, Einlaß zu dem schreibenden Bruder zu bekommen, erst gegen Morgen hatte Lucian ihm die Thür geöffnet und kurze Zwiesprache mit ihm gehalten.

„Schlagen hättest Du den Schurken sollen, mit der Reitpeitsche niederhauen, bis er siegen geblieben...“

„Den Gast des Vaters... in unserm Hause! Und das sagst Du, Herbert, Du, ein Soldat!“

„Dein Leben gegen jenes — ah, es ist nicht auszudenken, Lucian, welches volle Glück hat Dir die Zukunft aufgespart.“

„Meint Du, Herbert?“ hatte da der Bruder so eigenständlich gefragt. Vielleicht würde mir auch viel Leid, viel Enttäuschung zu teil werden, ich glaube nicht, dass ich sie würde tragen können. Doch nun komm, die Zeit ist da, Onkel Ulrich ist schon früh zur Stadt, um den Arzt mitzubringen, ein anderes Gesicht, Herbert, ein anderes Gesicht, es geht doch nicht gleich um Leben und Tod.“

Der Arzt war unmöglich mit in die Barklichtung gewonnen worden. Ulrichs Verjährungsversuche hatten keinen Erfolg gehabt. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, und die erste Angel Achims hatte das Herz des edlen Jünglings durchbohrt.

„Fluchwürdig, entheblich,“ stöhnte Herbert.

„Und doch ist's eines Edelmannes würdig,“ erwiderte der Geheimrat, „Lucians Tod ist ein würdiger, er starb für die Ehre seiner Familie.“

Lieben hatte sich ihm genähert und versuchte ein Wort zu sprechen, stolz drehte Ulrich von Garden ihm den Rücken.

Was konnte der jetzt überflüssige ihm noch nützen!

Tiefe Stille herrschte im Schloß, der Abend war nahe, an ein Zusammensein der erschütterten Familienmitglieder aber war nicht zu denken. Linda hatte lange am Ruhebett der schluchzenden Tante gesessen, ihre Stirn gefüllt, ihr Erfrischungen angeboten; wie ein

liebevoller Hausgeist glitt sie von einem zum andern; nur Herberts Nähe vertrieb sie, in allem Kummer, den sie so tief, so mitfühlte, drängte sich die Empfindung ein: müsse Dich nicht in seinen Schmerz, Du darfst es nicht, heut' gehören nur die Eltern und der Sohn zu einander.

Im Zwielicht kam sie auf ihren Samaritergängen auch zu Leo, die in wilden, ungestümen Schmerzausbrüchen den ersten Schmerz, das erste Entzehen hinweggeweint, sich jetzt in schwarze Spitzen drapiert hatte und der Cousine mit Resignation entgegentrat.

Liebevoll umfaßte Linda die bleiche Trauernde.

„Willst Du ihn nicht noch einmal sehen, Olga?“ fragte sie. „Er ist ganz unverändert.“

Das Mädchen schüttelte sich.

„Nein,“ rief sie, „ich kann keinen Toten sehen, lasst mich, ich kann nicht.“

„Es würde Dich ruhiger machen, wenn Du die lieben, milden Blüte siehst, sie sind nicht entstellt, es ist, als ob er schläft, ich glaube, er hat es um Dich verdient.“

„O Gott, er hat mich ja so tief geliebt,“ rief Olga, „er hat es mir noch gestern unter heißen Küschen gesagt. Mein Lebenglück ist vernichtet.“

Tante Emilie, noch unangenehmer in dem düsteren, langen Kleide und dem starren Traueramt aussehend, kam ins Zimmer. Ihr übergab Linda die weinende Olga.

„Ja, das ist ein schweres Unglück,“ klagte Emilie in pastorealem Tone, „der liebe Gott zeigt doch noch immer seine Macht an uns sündigen Menschenkindern. Es hat ja auch alles den Kopf verloren; auf meinen schwachen Schultern liegt die Niesenvürde. Nun, es ist ein erhebendes Bewußtsein, so vielen Gebeugten Trost und Stütze sein zu können. Also er liebte Dich wirklich, arme Liga, und er hatte es Dir gesagt, und Du...“

„Ach, Tante Mila, ich verehrte ihn, ich hielt ihn hoch, wenn ich auch aus meinem tiefsten Herzen Herberts liebes Bild nie verbannen konnte, und er, Lucian, ich glaube, er wußte es, er war geduldig und wartete, ach, was soll nun aus mir werden?“

Selbst in dem Schmerz um den Dahingegangenen verlängerten sich ihre Natur nicht. Sie übernahm in ihrer Klugheit die ganze Situation und legte sich ihre Rolle zurecht. Um nicht durchdringen zu werden, hatte sie sich selbst von dem Vater nicht sprechen lassen wollen.

„Läßt mich allein, Tante Mila,“ bat sie und küßte der alten Jungfer wie dementsprechend die knöcherne Hand, „ich muß versuchen, mit mir fertig zu werden.“

Linda war in den einsamen Garten geeilt, ihr übervolles Herz mußte Erleichterung haben; keinem der so schwer Getroffenen wollte sie mit ihrem Kummer wehe thun, ihr Mitleid mit den armen Eltern, ihre Empfindungen für Herbert, lösten sich in einen Thränenstrom. An sich, an ihre Zukunft dachte sie nicht, die traurige Gegenwart nahm sie ganz in ihren Bann.

In ihrem Schmerz versunken, lehnte sie an den Stamm einer alten Linde, deren Laub so oft die glückliche Familie beschattet hatte. Sie hörte nicht die näherkommenden Schritte, plötzlich fühlte sie, wie sich eine Hand liebevoll auf ihr Haupt legte, sie, wie eine mitleidsvolle Stimme flüsterte: „Mein armes Kind, meine arme, arme Linda.“

Leo von Garden war es, an dessen Brust sich jetzt das weinende Mädchen warf.

„Onkel Leo,“ schluchzte sie, „welch ein entzückliches Unglück.“ Thränen tropften auf den dunklen Scheitel der Weinenden starke Mann weinte mit ihr. Er wußte es ja jetzt durch Herberts Es zum Teil aus Lucians hinterlassenen Schriften, seiner Frau verborgen bleiben sollte, daß gerade Linda wegen Gemüter sich erhöht hatten und der böse Streit ausgebrochen, der furchtbare Streit, der ein so schlimmes Ende genommen hatte allen das Wort abgenommen, nie mit seiner Gattin darüber sprechen und es vor allem der unschuldigen Linda zu verbergen konnte sich das Verhalten der meisten nicht erklären.

Man schritt ruhig und still, wie an einer Verbrecherin über; um so wohlthuender berührte Linda die Herzlichkeit des Onkels und dankbar küßte sie seine Hand, als er ihr sagte, ein Telegramm an Hans in die Umgebung von München gange sei, das ihm den Unglücksfall melden sollte.

„Dann kommt er sicher,“ sagte sie zuversichtlich, „o, wie mein Bruder um den Dahingegangenen jammern; doch Onkel die Mutter, die weiß es wohl noch nicht?“

Sie sah fragend zu ihm auf.

„Nein, Kind, ich wollte sie nicht durch eine Depesche erziehen und zu einem Briefe habe ich keinen Mut. Willst Du es nehmen? Deine milde, vorsichtige Art wird das Richtige tragen, sage ihr, sie soll nicht kommen, sie hat genug Schreweitten, weshalb soll sie den Kummer hier mit uns durch-



Santiago.

Der Hafen.

Bunta Sal.

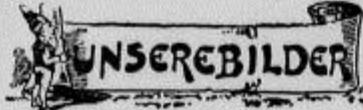
Der Hafen von Santiago de Cuba. (Mit Text.)

Castello Morro. Einfahrt in die Bucht.

Nach der Bestattung," hier brach seine Stimme wieder, "fährst Du dann heim, ich hoffe meine Frau zu bewegen, auch das Trauerhaus zu verlassen. Wie aber das Geschick es auch wenden wird, meine Linda, Du sollst stets unser Heim, unser Herz für Dich geöffnet finden, nun geh' zur Ruh."

Wieder strich er liebevoll über den Scheitel, drückte sie dann innig an sich und ging gebeugten Hauptes ins Schloß zurück. Linda folgte ihm langsam und stieg die große Freitreppe hinan, die in den sonst so einladenden, großen Salon führte.

Still war's und dunkel; die hohen Laternen der Veranda wurden nicht angezündet, nur der stillen Freund der Mücken und Sehnsuchtsvollen, der goldene Mond, der hinter den hohen Buchen am Parkeingang aufgegangen war, warf seinen bleichen Glanz auf die hellbunten Fliesen der Veranda, bis in den Saal hinein. (Fortsetzung folgt.)



Der Hafen von Santiago de Cuba. Die an der Südostküste der Insel Cuba gelegene Bucht von Santiago de Cuba, auf die in jüngster Zeit mehrfach die Aufmerksamkeit gelenkt worden ist, bildet ein natürliches Hafenbecken von ziemlicher Ausdehnung. Von den Verhältnissen desselben giebt unsre aus der Vogelperspektive aufgenommene Abbildung eine ziemlich deutliche Ansicht. Berge schützen von allen Seiten das langgestreckte, vielfach gewundene Wasserbecken, dessen Einfahrt eng und schwierig ist. Das Wasser hat eine auch für die größten Schiffe genügende Tiefe. Eine Anzahl von Leuchttürmen ermöglicht die Fahrt durch die Bucht auch während der Nacht. Der Eingang wird durch verschiedene Befestigungen geschützt, von denen das Castillo Morro die älteste ist. Die weiter nach innen liegenden Forts und Strandbatterien, wie die zwischen Morro und Santa Catalina, sowie westlich bei La Socapa sollen nach den neuesten Methoden befestigt und mit modernen Geschützen armiert sein. Die Stadt Santiago, vor der sich die eigentlichen Hafenanlagen ausdehnen, war bis zum Jahre 1607 die Hauptstadt der ganzen Insel und wird auch heute im Lande häufig nur einfach Cuba genannt. Sie ist jetzt die Hauptstadt des östlichen Departements und der Hauptausfuhrhafen für Rohzucker, Rum, sowie Farb- und Edelholz, Produkte, die meist nach den Vereinigten Staaten abfließen. Die Bevölkerung, gegen 63,000 Abtpse, besteht größtenteils aus Negern oder Mischlingen. Die Stadt liegt an der Mündung des Rio Yarabo in prachtvoller Umgebung. Sie ist Sitz eines Gouverneurs und eines Erzbischofs, auch befindet sich in ihr ein deutsches Konsulat. Die Häuser sind wegen der häufigen Erdbeben einstöckig, mit flachen Dächern versehen und grell gestrichen, zum großen Teil nur aus Holz hergestellt. Santiago ist durch Eisenbahnen mit den übrigen Teilen der Insel und durch ein Kabel mit Jamaica verbunden. Von den vielen in die Bucht vorspringenden Anhöhen ist besonders die Eisenbahnstation Tullan Deckung gewährende Punta de Sal bemerkenswert.

Heiher glühe, Sonnenstrahl. —

Heiher glühe, Sonnenstrahl, —
Dass die Welt nicht darben müsse;
Wein am Berg und Korn im Thal,
Harren deiner Glutentäuse.

Heiher, heiher, Sommerluft,
Lah die goldenen Wellen fließen,
Lah der Rosen Hül' und Duft
Purpur auf die Fluren gießen.

Heiher, heiher, Mittagsglut,
Wälz' heran die glüh'n Funken,
Als der alten Erde Blut
Wieder Lebenskraft getrunken.

Heiher sprühe, Feuerball!
Denn die Herzen sind erfroren;
Kalt ist's, kalt ist's überall
Und die Liebe ging verloren,

Treu und Glaube sind erstarret,
Ein Geist ist das Vertrauen,
Frie' ab steht die Welt und harrt
Hoher Glut, um aufzutauen.

Komm', o komme, süßer Gast,
Liebe weck' mit deinen Küs'en!
Haben allzulange fast
Deiner schon entbehren müssen.

Pauline Schanz.



Wo ist die verwunschene Prinzessin?

Strafe eines betrügerischen Bankrotteurs in England. Im Frühjahr 1813 ist der Engländer John Seinor, welcher Bankrott gemacht hatte, wegen Verhöhlung seines Vermögens und falscher Angaben durch den Strang in York hingerichtet worden; dies ist seit dem Jahre 1761 das erste Beispiel der Strenge der Gesetze Englands gegen betrügerische Fallstricke. St.

Durchschaut. „Lieber Onkel! Leider kann ich heute zu Deiner kleinen Damengesellschaft nicht kommen, da ich die furchterlichsten Zahnschmerzen habe.“ Dein Neffe.“

Lieber Neffe! Komm nur ruhig im einfachen Gesellschaftsauszeuge, — wie Deine Vetter Karl und Fritz, welche auch ihre Fracks vorn haben.“ Dein Onkel.“

Ausichten über Pflege des Schnurrbarts. Eine hohe Meinung von Werte eines Schnurrbarts hatte der französische Schriftsteller Jean Saint Foix, welcher im Jahre 1601 in einem Buche über die Erziehung junger Männer wörtlich folgendes schrieb: „Ich habe eine gute Meinung von einem jungen Menschen, der sich die ehrliche Würde giebt, einen schönen Schnurrbart zu erhalten. Die Zeit, welche er dazu verwendet, ihn in Ordnung zu erhalten, ist teilsweise verloren, sondern doppelt gewonnen. Je mehr ein Jungling seinen Schnurrbart angesehen und gepflegt hat, desto mehr wird sein Geist sich mit wackeren und mutigen Entschlüssen und Gedanken nähren und stärken und er in Laufbahnen geraten, die ihn hoher Veredelung, Ehrenstellen und allgemeiner Hochachtung entgegenführen.“



Weltau bei Gurken. In den Misbieten entsteht der Weltau in der Regel bei ungünstiger Bodenwärme oder durch Begießen mit kaltem Wasser. Man kann dem Nebel am besten dadurch steuern, daß man die befallenen Teile mit Seifenwasser abwäscht, dem man etwas Schwefelblumen durch Kochen der Mischung beigelegt hat. Im freien Lande, wo Weltau gewöhnlich eine Folge nachhalter Witterung ist, hilft zuweilen das Begießen der Pflanzen mit einer Abkochung der Blätter des Hollunderstrauches, welcher man etwas Schwefelpulpa z. g. h. bringt. Fröhliches Behacken und Behäufeln und vellen auch ein Guß von flüssigem Dünger trugt sehr viel zur Gesundheit und Kraftigung der Pflanzen bei.

Insektenstiche können lebensgefährlich werden, wenn sie im Halse und Schluhle während des Schlucks von Getränken und Früchten beigebracht werden. Es gibt nur ein Mittel, das, sofort angewandt, plötzliche Erleichterung bringt: Sobald man spürt, daß man im Munde oder Halse gestochen ist, so nehme man einen Theelöffel voll Kochsalz, mit etwas Wasser angefeuchtet, und verschlaffe es langsam. Geschwulst und Schmerzen verschwinden in kürzester Zeit. Dies einfache Mittel hat schon manchen vom Tode errettet.

Reinigung lackierter Präsentierteller. Lackierte Präsentierteller darf man nicht mit heißem Wasser reinigen, weil sonst der Lack springt und sich abblättert. Man nehme ein weißes Läppchen, gleiche darauf einige Tropfen Öl und reibe damit so lange, bis der Teller trocken ist. Sicht er schmierig aus, so stäube man etwas Mehl darauf und poliere es mit einem weichen trockenen Lappen ab.

Rätsel.

Das heftest bin ich wohl
auf Erden,
Durch mich nur kannst du
selig werden,
Rinnst du das erste Ge-
sehen mir,
Geb' ich im Sommer
Schatten dir.
Julius Hall.

Logograph.

Mit S bin ich ein Ruheort,
Mit F nenn ich ein har-
tes Wort.
Rinn' dich vor mir mit
N in acht,
Mit K ist aus Metall
gemacht. J. B.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Silberrätsels: Westfalen, Industrie, Einquartierung, Sicilien, Brindisi, Augustus, Daftius, Elea, Nepomuk; — des Bilderrätsels: Der Un-
dankbare steht auf der höchsten Stufe menschlicher Verderbnis.

Alle Rechte vorbehalten.



Schrecklich. „Warum fahren Sie eigentlich nicht Nah?“ — „Weil ich kein Freund von revolutionären Einrichtungen bin.“ — „Wie meinen Sie das?“ — „Na, daß Nah ist doch eine Umsturzmaschine.“